

**Havekost und Rauch, Städelmuseum Frankfurt  
Zwei Bildergespräche am 09.02.2013  
Moderation und Protokoll Angelika Grünberg M.A.**

---

→ Bitte kopieren Sie die angegebenen Links in Ihren Browser.

**1. Bildergespräch**

**Eberhard Havekost (\* 1967 in Dresden)**

**Benutzeroberfläche I, 1999**

**ÖI/LW, 240 x 115 cm**

[[http://db-artmag.com/cms/upload/68/feature/hollein/45\\_Benutzeroberflaeche.jpg](http://db-artmag.com/cms/upload/68/feature/hollein/45_Benutzeroberflaeche.jpg)]

Die Geschmacksurteile sind nahezu identisch: Zwölf Teilnehmende finden es „nicht schön“, einmal gefällt es.

Abgebildet sei ein Haus aus den 50er-Jahren, „als es noch nichts gab“. Das Jahrzehnt wird schnell nach vorn verschoben, da es sich um ein Hochhaus handele. Solche seien erst in den 60ern, wenn nicht 70er-Jahren gebaut worden. Auf den ersten Blick wirke das Bild nüchtern, einfach und nichtssagend. Assoziationen mit dem Frankfurter Stadtteil Niederrad, in dem solche Hochhäuser ständen (z. B. im Mainfeld) kommen auf.

Es wird vermutet, dass Fotografie im Spiel sei.

Man sehe vom Gebäude eigentlich nur die Decken von Balkons und deren Brüstungen. Das Haus weise keine Begrenzungen nach oben oder unten auf. Bei aller Uniformität sei doch jeder Balkon individuell gestaltet, es gebe sogar Blumenkästen. An einer Decke zeigten sich Risse im Beton, ggf. Spuren von Wasserschäden, Schimmel, aber auch ein gemaltes Bild bzw. Graffiti oder Weinranken könnten gemeint sein.

Ein Balkon wird von einem undefinierbarem Rechteck verdeckt: Handelt es sich um ein Gemälde? Immerhin sei es umrahmt, was übrigens nicht der Realität entsprechen könne, da der Rahmen perspektivisch unlogisch angebracht sei. Eine Teilnehmerin vermutet eine Glasscheibe, in der sich die angedeuteten Bäume und der Himmel spiegelten, eine andere die Abbildung der vorher dagewesenen Natur, eine weitere konstruiert eine aufklappbare Platte, die mit Klavierband zu bewegen sei. Die Gruppe ist sich im weiteren Verlauf der Betrachtungen einig, dass die – vom verwischten Duktus her eigentlich unpassende aber „unbedingt dort hin gehörende“ Stelle – Bewegung ausdrücke. Sollte sie ein Symbol für die Hektik und Schnelllebigkeit unserer Zeit sein?

Die Ansicht sei in der „Froschperspektive“ gehalten, in der Architektur auch „Untersicht“ genannt. Zunächst wird vergeblich nach einem Fluchtpunkt gesucht, was nicht möglich sei, da die Linien der Balkons parallel verliefen. Dies unterliegt jedoch einer optischen Täuschung. Bei genauem Hinsehen wird klar, dass die Linien zu einem Fluchtpunkt außerhalb des Bildes konvergieren. Demnach müsste die Horizontlinie unterhalb des Bildes liegen. Jedoch stimme der graue senkrechte Balken links, in dem leichte Fugen angedeutet seien, damit nicht überein. Er wird nach oben hin breiter und nicht schmaler.

Ggf. stelle er eine Mauer dar, die nichts mit dem Haus zu tun habe. Dies wird von anderer Seite her, ohne Lösungsvorschlag, angezweifelt.

Unmut kommt auf, da das Bild einerseits den Eindruck mache, perspektivisch perfekt konstruiert worden zu sein, an manchen Stellen jedoch unlogische Verzerrungen aufweise. Ob dies ein Hinweis darauf sei, dass der Maler mit seinem Motiv eine Unverständniserklärung abgeben will?

Der schmale senkrechte Streifen, welcher den Himmel zeigt, ähnele in seiner Form der besprochenen, perspektivisch nicht korrekt dargestellten Mauer. Hier habe Havekost ggf. eine Wiederholung eingebaut, um die Komposition zu festigen. Auch könnte er damit den „Fehler“ und somit seinen Unmut noch einmal bekräftigen wollen.

In diesem Zusammenhang wird die Schattensetzung untersucht. Im Himmel sei keine Sonne zu sehen, sie müsse aber (irgendwo) scheinen, denn die Balkons wiesen schattierte Stellen auf. Unter dem untersten Balkon wird eine tiefgraue Stelle entdeckt, die wiederum keinen Schatten darstelle und aus dem Gesamtzusammenhang falle. Eventuell sei sie zur Stabilisierung des Bildes gemalt worden. Es könnte dort aber auch in einen Abgrund gehen, symbolisch wie real gemeint.

Man stellt fest, dass auf dem Bild keine Menschen zu sehen sind.

Unten rechts sind Baumwipfel angedeutet. „Wenn die nicht wären, wäre das Bild noch schrecklicher!“, meint eine Teilnehmerin. Alle sind aufgerufen, mit der Hand diese Stelle zu verdecken – aber jetzt wirken die Hände lebendig... In den Baumkronen werden zwei kleine ovale Elemente in Gelb entdeckt. Diese könnten Kinderspielzeug verkörpern, ggf. Luftballons, aber auch Plastiktüten, die heutzutage oft in Bäumen hängen. Zumindest gebe es hier einen Hinweis auf menschliche Anwesenheit bzw. Handlungen.

Die Architektur habe es mit der Natur nicht gut gemeint. Das Haus sei in die Landschaft gerammt worden wie ein senkrechter Balken, stellt eine Teilnehmerin fest. Der Architekt Le Corbusier, an den sich einige erinnern fühlen, habe auch seine Gebäude einfach in die Natur gesetzt und heute trotzdem einen klingvollen Namen. Ein kurzer Austausch über zum Teil irrwitzige architektonische Entwürfe, die der Innovation aber nicht immer der „Schönheit“ geschuldet sind, entsteht. Übt der Maler Architekturkritik?

Eine Teilnehmerin fühlt sich an den Werbeslogan eines bekannten Möbelhauses erinnert: „Wohnst Du noch oder lebst Du schon?“ Für sie treffe der erste Teil zu.

Zunächst wird vermutet, dass das Haus in der DDR steht, obwohl es nicht der Plattenbauweise entspreche. Diese Annahme rührt allerdings aus dem Wissen, dass Havekost aus Dresden stammt, lässt sich anhand des Bildes nicht beweisen und wird später relativiert.

Der Himmel sei unnatürlich blau und zu einheitlich in der Farbigkeit. Andererseits könnte es sich um ein Haus im Süden handeln, es müsse nicht zwingend in Deutschland stehen. In Spanien oder Griechenland erscheine der Himmel manchmal wirklich in einem derart ungebrochenen knalligen Blau.

Die Gruppe ist sich einig darüber, dass der Künstler die Realität verzerrt, indem er „immer mal etwas Schräges drauf setzt“. Zusammengefasst bilden sich zwei Hauptansichten heraus. Einerseits vermittele das Bild die Bestrebungen, in finanziell und materiell knappen Zeiten viele Menschen mit dem benötigten Wohnraum zu versorgen, andererseits werde dafür die Natur vernachlässigt. Wie stehe es um den Menschen als Naturwesen, wenn schon Blumenkästen am Balkon oder gar Schimmelspuren an der Balkondecke freudig als „etwas Lebendiges“ begrüßt würden.

Die herangezogene öffentliche Auseinandersetzung mit dem Werk von Havekost deckt sich teilweise mit den Ergebnissen des Bildergesprächs. Der Künstler betrachte seine Motive, die er als Digitalfotos erstelle, am Monitor und setze sie dann in Malerei um. (Vgl. Engler... 2012)

Die Bemerkung, dass Havekost „mittels Verzerrungen“ mit den Sehgewohnheiten des Betrachters breche, bestätigt das Phänomen der „unlogischen“ Perspektive. (Vgl. Burg 2004)

Havekosta eigene Schilderungen bekräftigen die zusammengetragenen Eindrücke und Interpretationen, sein Ansatz weist jedoch noch einen anderen Strang auf. Für besagtes Bild habe er „bewusst ein allgemeines Gebäude auf der Welt genommen“, um zu zeigen, wie schwer es sei, „sich selbst als Betrachter zu fixieren“. Er ist der Meinung, „dass die Benutzeroberfläche im Computer und die Malerei ähnlich funktionieren“. Seine Frage an den Betrachter und an sich selbst als Betrachter lautet: „Wie füllt man so ein Bild auf?“ Er regt zum Überdenken an, was „das überhaupt“ sei, wo man stehe, wo man sich befinde, und „was überhaupt das Besondere sei“. Dies sieht er als „Grundfrage“ in seinem Bild. „Und wie kann man das für sich benutzen? Wie füllt man das auf? Ist man leer, ist das eine Begegnung zwischen innerer und äußerer Leere? Was hat die Oberfläche mit meiner Körperoberfläche zu tun? Diese Fragen entstehen.“ (Vgl. Youtube 2009)

Ob sein Bild Architekturkritik beinhaltet oder/und auf den Versorgungsauftrag eines Staates hinweist, lässt sich angesichts seiner eher auf der Metaebene angesiedelten Erörterungen nicht verifizieren. Die Gruppe geht jedoch davon aus, dass das Bild (auch) für sich spricht.

Die Geschmacksurteile haben sich durch das Bildergespräch nicht merklich verändert. Eine Teilnehmerin befindet, dass es gut gewesen sei, sich gezwungenermaßen intensiv mit dem Bild zu beschäftigen. Sie sei bisher immer schnell daran vorbei gegangen, da es sie nicht angesprochen habe.

## **2. Bildergespräch**

**Neo Rauch (geb. 1960 in Leipzig)**

**o. T., 1996**

**ÖI/LW, 280 x 450 cm**

[Zur Zeit keine Abbildung vorhanden. Bitte im Städelmuseum anschauen: Erweiterungsbau/Tiefgeschoss, links auf der großen Fläche]

Das Geschmacksurteil fällt eher positiv aus. Es fallen Bemerkungen wie „gut“ bzw. „besser als das vorherige“.

Die Gruppe ist durch das voran gegangene Bildergespräch eingearbeitet und verbindet sofort Stoffsammlung und Interpretation miteinander. Diesen „Flow“ möchte ich nicht unterbinden.

Vier einzelnen Szenen, die einerseits inhaltlich etwas miteinander zu tun haben, andererseits durch Farbtöne, Standorte und Handlungen individuell verschieden sind. Es wird erörtert, ob Rauch immer die selben Räume, durch Farbe und Beleuchtung neu gestaltet, oder unterschiedliche abgebildet habe. Die Meinungen stehen 50 : 50.

Einsamkeit strahlten sie alle aus, obwohl jeweils ein Mensch vorhanden ist. Edward Hoppers Bild „Nighthawks“ (Nachtfalke bzw. Nachtschwärmer) von 1942 wird spontan assoziiert. Der Tresen erinnere daran. „Ohne Menschen wäre das Bild verloren!“, ruft eine Teilnehmerin. Die Gruppe ist sich einig, dass die immer wieder auftauchende Person sowohl Lebendigkeit ausdrückt als auch kompositorisch der vertikalen Stabilisierung dient.

Etliche Möglichkeiten, welche Funktion die dargestellten Räume innehaben könnten, werden genannt: Pizzeria, Schnellrestaurant, Club bzw. Disco, Plattenladen, Hotelrezeption, Sporthalle, Bar, Amt, alte Polizeiwache, Krankenhaus...

Es könnte sich aber auch um Räume handeln, in denen etwas ausgegeben wurde, das jetzt nicht mehr vorhanden sei, die Räume wirkten entleert. Oder es werde eine spätere Lieferung erwartet. Es werde etwas für Menschen vorbereitet, die noch nicht da seien.

Eine einzelne Frau oder zumindest Person ist in jeder Ansicht vorhanden. Sie hat jeweils ein Buch vor sich, einmal halb, zweimal ganz aufgeschlagen, im letzten Viertel liegt das Buch allein da, ist von selbst halb aufgeschlagen, die Person wendet sich ab.

Durchgängig sei immer der Tresen, welcher etwaige Besucher - aber auch die Betrachter/innen - vom Innenraum trenne.

Immer wieder taucht ein mehrfarbiges Gebilde aus Scheiben, die in unterschiedlicher Anzahl und Größe aufeinandergestapelt sind, auf. Dies könnte auf Pizzaunterlagen oder Plattenteller, aber auch auf Sitzgelegenheiten, Kissen oder Barhocker hinweisen. Auf jeden Fall habe es immer etwas mit Versorgung zu tun. Die Wiederholung dieses Elements könne aus kompositorischen Gründen erfolgt sein und einen Ausgleich im Bild erzielen. Eine symbolische Bedeutung lässt sich nicht bestimmen.

Die Schattensetzung sei an manchen Stellen physikalisch nicht richtig bzw. fehle ganz. Es wird diskutiert, ob Rauch aus kompositorischen Gründen so gehandelt habe. Ich füge an, dass spätestens seit der Kunst des vergangenen Jahrhunderts Schatten nicht immer Thema waren und es manchen Künstler/innen eher um das rhythmische Setzen von Hell-Dunkel-Kontrasten ging. Eventuell habe Rauch dies hier ebenso praktiziert. Einige

Teilnehmende überlegen, ob die Dunkelheiten den betreffenden Elementen eine düstere Wirkung verleihen sollten.

Ein Tresen stehe zusätzlich auf einem Sockel – dies könnte eine erweiterte Erschwernis verdeutlichen, zum Ziel - zu welchem auch immer - zu gelangen.

Im Viertel rechts unten wird eine Öffnung nach draußen entdeckt. Graue Streifen erinnern an ein Feld oder einen Zebrastrreifen. Ein Ausblick? Dies fänden einige Teilnehmer/innen erleichternd.

Konvergierende Linien befinden sich auch in diesem Bild. In einer Szene erinnern sie an Schienen, auf denen in früheren Zeiten, als der Raum eine Fabrik gewesen sein könnte, so etwas wie Loren gefahren seien. Ich denke dauernd an eine Kegelbahn. Eine Teilnehmerin hat die Idee, dass es sich um Reste einer Mauer handeln könnte, die nun abgerissen sei. Auch in den „Zebrastrreifen“ wiederholen sich die perspektivischen Linien.

Es wird Verwunderung über die reduzierte Farbwahl geäußert. Rauch verwende sonst viel mehr und strahlendere Farben. Im Grunde genommen seien hier nur drei Farbtöne gewählt worden. Eine Teilnehmerin vom Fach mutmaßt, dass sich Rauch „vom Druck“ her kommend, für eine ebenso begrenzte Farbpalette entschieden habe wie bei genannter grafischer Technik üblich.

Kontrovers diskutiert wird, ob Rauch die Farben „Schwarz-Rot-Gelb“, welche an die der Deutschlandfahne erinnerten, und die durch Mischungen gebrochen bzw. „angeschmuddelt“ wirkten, mit Absicht verwendet habe, oder ob er einfach die Kombination gut fand. Dies avanciert zur Kernfrage, denn davon ist abhängig, ob der Inhalt eine Staatskritik an der DDR oder auch an der Situation der neuen Bundesländer nach der Wende darstelle, oder ob es sich "einfach" allgemein um Tristesse und Leere in der Welt à la Edward Hopper handele.

Ein Teilnehmer weist darauf hin, dass Rauchs Bild, im Gegensatz zu dem von Havekost, einen richtigen Rahmen habe. Dessen Farbe, ein bonbonfarbenes Rosa, fände er scheußlich. Es nehme zwar einige Töne der Malerei auf, befinden weitere Betrachter/innen, jedoch sei nicht eindeutig zu erschließen, warum sich Rauch dafür entschieden habe. Die Vermutung, dass der Künstler über den Rahmen nicht selbst bestimmen konnte, wird schnell wieder verworfen. Immerhin sei er Zeitgenosse und würde einen solchen Eingriff nicht erlauben. Sollte die Rahmenfarbe etwa den Bildinhalt ins Lächerliche ziehen oder – im Sinne der „rosaroten Brille“ - verharmlosen?

Der Vergleich des im Bildergespräch Erarbeiteten mit den Erläuterungen aus dem Städel-Katalog ergibt Kongruenzen: „Räume kalter Einsamkeit“; „Intensität der Isolation“; „Untersuchung des Katastrophischen in der Gesellschaft“; „Reflexion über das Verhältnis von Malerei und Wirklichkeit“; „Traum und Wirklichkeit“. Viele Fragen bleiben jedoch offen. Die Zuordnungen werden von den Teilnehmenden zum Teil als „vordergründig“ empfunden. Der allgemein zu Rauchs Oeuvre geäußerte Satz: „In fantastischen Szenen treffen sozialistische Propaganda und Verbrechen der Vergangenheit auf die Trivialität des Alltags, herausragende Momente der Kunst auf bizarre Entmenschlichung.“ (vgl. Engler 2012), greife hier nicht. Das Bild selbst vermittele einen kosmopolitischen Eindruck

und sei (trotz der eventuellen „Deutschland-Farben“ ) nicht auf den Herkunftsort des Künstlers allein zu beziehen.

Die Bemerkung „Nicht selten erträumt Rauch seine Sujets...“, wird als interessante Erweiterung angenommen. (Vgl. Wikipedia)

Abschließend spricht das Bild die Teilnehmenden immer noch an, wenige mögen es jetzt weniger, einer Teilnehmerin gefällt es nun besser, was sie bei Bildergesprächen oft erlebe.

Ein Interview aus der FAZ mit Rosa Loy, der Ehefrau von Neo Rauch, welches ich beim anschließenden Kaffeetrinken präsentiere, entfacht eine Diskussion über die Situation der Frau in der Kunst, früher und heute. (Vgl. Löhr 2012)

Es wird fest gestellt, dass sich seit den (erneuten) Bestrebungen in den 80er Jahren um Gleichberechtigung im Kunstbetrieb nicht viel geändert hat. Die Machosprüche von Kunstprofessoren gegenüber Kunststudentinnen seien die selben geblieben. Frauen, die eine leitende Stellung im Kunstbetrieb – zumindest an Kunsthochschulen – einnehmen wollten, hätten, verglichen mit ihren männlichen Kollegen, nach wie vor verschwindend geringe Chancen. Eine neue Generation stellt sich die Frage nach Gründen und Lösungen – dies muss neu diskutiert werden!

### **Havekost und Rauch**

Die Behandlung der Arbeiten von Havekost und Rauch im selben Bildergespräch führte zu erweiterten „Ansichten“.

Während Eberhard Havekost die Betrachter/innen fragt, wie sie sein Bild auffüllen, welche Position sie einnehmen (vgl. Youtube 2009), fragen die Betrachter/innen Neo Rauch, wie er sich die Leserichtung in seinem Bild gedacht habe.

Rauchs Bild wirke zwar "schöner" und von den Farben her ansprechender als das von Havekost, dieses berge jedoch positivere Inhalte - was sich erst nach längerer Beschäftigung damit heraus kristallisiere: Wohnraum für Menschen in Zeiten der finanziellen Knappheit, so viel Komfort wie möglich ist, zumindest Balkons, welche individuell gestaltet werden könnten, jedoch kein Mensch zu sehen. Bei Rauch sei zwar jeweils eine Person hinter dem Tresen vorhanden, die Räume wirkten jedoch leer geräumt oder noch leer und nicht besonders menschenfreundlich.

Die Suche nach Leben bzw. etwas Lebendigem, die Sorge um die Natur sowie die Hoffnung auf Auswege und -blicke sind beide Bilder verbindende Aspekte. Architektur- und Gesellschaftskritik seien weiterhin nicht von der Hand zu weisen.

Angelika Grünberg M.A.  
Kunstpädagogin und Künstlerin  
[www.agruenberg.de](http://www.agruenberg.de)

Quellen zu o. g. Text:

Burg, Tobias, Oszillationen zwischen Kunst und Wirklichkeit, in: Staatliche Kunstsammlungen Dresden (Hrsg.): Eberhard Havekost. Graphik 1999-2004, Köln 2004, S. 127 ff

Löhr, Julia in: „Rosa Loy. Ach, sie malen auch? Für die Gemälde von Rosa Loy zahlen Sammler viel Geld. Und doch steht die Malerin im Schatten ihres ungleich berühmteren Mannes.“, faz.net, 02.12.1012

Engler, Martin und Hollein, Max, Hgg.: Text zu Neo Rauch, in: Gegenwartskunst (1945-heute) im Städel Museum, Katalog, Ostfildern 2012

Links zu o. g. Text:

<http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/rosa-loy-ach-sie-malen-auch-11976236.html>  
2012

<http://www.ikea.com/de/de/>

[http://miklitz-buchbesprechungen.blogspot.de/2005/11/wohnst-du-noch-oder-lebst-\\_113338685679393350.html](http://miklitz-buchbesprechungen.blogspot.de/2005/11/wohnst-du-noch-oder-lebst-_113338685679393350.html)

Youtube, <http://www.youtube.com/watch?v=xcVs5loit84>  
2009

[http://de.wikipedia.org/wiki/Neo\\_Rauch](http://de.wikipedia.org/wiki/Neo_Rauch)

Weitere Quellen zu Havekost:

Barthels, Daghild in: Handelsblatt.com, 04.12.2010

Deutsche Bank, Art Works (Zur Ausstellung in der Schirn, 15.01. - 14.03.2010)

Rieckmann, Adina in: „Dresdner Schule“, Zeit online, 13.11.2010

[http://de.wikipedia.org/wiki/Eberhard\\_Havekost](http://de.wikipedia.org/wiki/Eberhard_Havekost)

Weitere Quellen zu Rauch:

Holzwarth, Büscher, Kunde, Tinterow (Hgg.): Neo Rauch, Taschen 2012

Loesel, Anja in: „Genie oder Deutscher Dackel?“, Stern.de, 18.04.2010

Ruthe, Ingeborg in: „Wand an Wand, Ausstellung Neo Rauch“, BZ, 06.02.2013

<http://de.wikipedia.org/wiki/Neokonservatismus>

<http://www.youtube.com/watch?v=yDZ8n6kBuK8>  
2011